

Die Torpedierung österreichischer und ungarischer Küstendampfer ohne Warnung.

Angriff des „Setimbro“ auf ein österreichisches Unterseeboot.

Wien, 24. Januar.

Aus dem Kriegsgeheimnis wird gemeldet: Die österreichisch-ungarische Regierung hatte unter dem 15. Mai und dem 12. Juli 1916 bei den neutralen Mächten wegen der feindlichen Unterseeboote in der Adria die österreichischen und ungarischen Küstendampfer „Donau“, „Erno“, „Jagreb“, „Dubrovnik“ usw. ohne vorherige Warnung torpedieren, ein Vorgehen, das um so hinterhältiger und verdammenwürdiger erschien, als Italien und dessen Verbündete sich aufs höchste darüber entrüstet gezeigt hatten, daß deutsche Unterseeboote nach vorhergehender öffentlicher Warnung feindliche Schiffe in Ausübung des Kapitulantenrechts versenkten. Nachdem letzter Fall ein großes Saft verurteilt ist, verurteilt die italienische Regierung an die Neutralen eine vom 22. November 1916 datierte Zirkulardate, in der sie gegen die belagerten Provinzen der österreichisch-ungarischen Regierung in einer Weise Stellung nimmt, die nicht stillschweigend hingenommen werden kann.

Baron Sonnino, der Unterseerichter der Note, wendet sich nämlich darauf hin, daß österreichisch-ungarische Unterseeboote zahlreiche italienische Segelschiffe versenkt haben, die weit weniger Tonnage aufwiegen als die torpedierten österreichisch-ungarischen Schiffe. Er geht gefühllos gerade darüber hinweg, daß die Segler vor der Versenkung gemant und beschränkt sind, zu zeigen, daß die Besatzungen der Segler in Rettungsbooten den Umständen des Elements preisgegeben wurden, als wenn ein Kriegsschiff sich nicht verpflichtet wäre, die Besatzungen feindlicher Schiffe an Bord zu nehmen. Dann kommt er auf die Fälle der italienischen Schiffe „Ancona“, „De Timbro“ und „Siena“ zu sprechen. Aus der feierlich veröffentlichten Korrespondenz des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Innern mit dem Washingtoner Staatsdepartement ist sicher noch erkennbar, daß die „Ancona“ vor der Versenkung gemant worden ist, daß der Besatzung an Bord weit über eine Stunde Zeit gelassen worden ist, um sich in die Rettungsboote zu begeben, und daß der verlorene Verlust von Menschenleben, der sich tragend ergeben hat, darauf zurückzuführen ist, daß die Besatzung der „Ancona“ in Verletzung ihrer Pflichten als erste das Boot gelassen hat und die Passagiere im Stich gelassen hat. Baron Sonnino hätte besser getan, diese für die italienische Handelsmarine so bedauerliche Episode nicht wieder aus Tageslicht zu ziehen, als geradezu verneinen oder nur es bezeichnen, daß sich das italienische Auswärtige Amt nicht scheut, aus den Fällen der Schiffe „Setimbro“ und „Siena“ gegen Oesterreich-Ungarn Waffen zu ziehen, wobei es sich freilich wohlweislich hütet, sich über den Herzog des Aachen zu äußern.

Diese Fälle haben sich nach eingehenden Erhebungen der österreichisch-ungarischen Marinebehörden folgendermaßen zugezählt: Ein österreichisch-ungarische Unterseeboot schickte am 20. Juli 1916 im Mittelmeer auf weite Entfernungen einen Dampfer und stellte nach sorgfältiger Beobachtung fest, daß es ein etwa 2000 Tonnem großer Frachtdampfer ohne Flagge und ohne Aufbauten sei. Als es einen Warnungsschuß vor den Bug feuerte, drehte der Dampfer ab, erhöhte seine Geschwindigkeit und ließ sich durch den Schuß der Feuer aus dem Gesichtsgebiet von etwa 7 1/2 km. Kaliber. Es erriechen sich somit ein Artilleriegeschütz, bis nach ungefähr 20 Minuten der Dampfer das Feuer einstellte und die Boote kich. Da für die Besatzung eines Dampfers von 2000 Tonnem weit Boote gewöhnlich genügend sind, jedoch fünf Boote abließen, so nahm das Unterseeboot mit Recht an, es handle sich um einen Transportdampfer oder Hilfskreuzer, zumal das Schiff keine Aufbauten hatte und nur über eine geringe Geschwindigkeit verfügte und das Geschütz begannen hatte. Das Unterseeboot näherte sich Johann den Dampf, langsam weiter feuernd, um zu verhindern, daß Leute zur Beobachtung der Geschütze an Bord blieben und schob, als niemand mehr an Bord war, einen Torpedo ab, der das Schiff binnen zwei Minuten zum Sinken brachte. Um die Nationalität und den Namen des Dampfers festzustellen, fuhr das Unterseeboot an eines der Schiffsboote heran. Es befanden sich in ihm etwa dreißig durchweg waffenfähige Männer, von denen etwa zwanzig Mann Ausrüstung und Waffellappen trugen. Auch eine Frau war in dem Boot. Als der Artillerieoffizier den Leuten zurief, sie hätten verbleiben, erschossen zu werden, riefen alle, sie hätten keine Schuld, der Kapitän hätte zu schießen befohlen. Es handelte sich um den italienischen

Östliche Meldungen der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich von Brindisireisen die Engländer in drei Wellen die Stellungen des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 23 an, das der Feind verlustreich zurückwies. Westlich von Gromelles, östlich von Neufville-St. Raaf, auf dem Nordufer des Innes und nördlich von Le Hone blieben Unternehmungen feindliche Streifabteilungen ohne Erfolg. Südwestlich von Le Transois wurde ein englischer Posten aufgehoben.

Seeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Auf dem Westufer der Maas herrschte tagsüber große Kampftätigkeit. Morgens verließen die Franzosen ohne Feuerbereitsung überaus gegen die am 25. Januar gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 vorzudringen. In mehreren sofort einsetzender Feuer Kufen fe wurde. Vom Mittag an lag starke Artilleriewerfung auf unseren Gräben; es erfolgten nach heftigen Feuerwechseln noch drei französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zumankamen.

Die bresan westfälischen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 15 und das babilische Infanterie-Regiment Nr. 109 blieben in jähre Verteidigung der erarbeiteten Boden, von dem trotz hohen Einflusses von Menschen und Munition kein Fuß breit von den Franzosen zurückgenommen werden konnte. In den Wäldern östlich ein Geländungsorloch near Gengange ein.

Nach harter Feuerbereitsung drangen auf dem Hartmannsweilerkopf Sturmtruppen des württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 in die französischen Gräben und kehrten mit 35 Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Fritz Seppold von Bayern.

An der Wa schwebten unruhiges Wetter und Schneestößen die Geschwindigkeit ein.

Die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps schlugen an der Glosa Bipa wulische Angriffe zurück, die nach heftigem Feuer mit harten Massen einsetzten. In einer Stelle äußerte schneller Gegenstoß die eigenen Gräben, im Nachdrängen wurde dem Gegner eine Anzahl Gefangene abgenommen.

Deutsche Stoßtrupps holten an der Karajowka aus der zulässigen Stellung neue Gefangene.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Im Metkenceseebereich unterhielt der Feind nachts hartes Feuer. Zwei Angriffe der Russen schlugen fehl.

Vor der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madenski.

und der

Diagedonische Front.

ist nichts Besonderes zu berichten.

Erster Generalquartiermeister Judenbozil.

Dampfer „De Timbro“ von 2210 Tonnem Gesamt, der auf der Fahrt von Benghal nach Srafus unterwegs war. Die Angabe der italienischen Zeitungen, daß sich unter den Vermissten auch mehrere höhere italienische Offiziere befänden, die nach der Front bestimmt waren, bestätigt den Verdacht, daß die „De Timbro“ in militärischen Diensten fuhr. Der Kapitän des Dampfers hat übrigens in einer Unterredung selbst zugegeben, das Feuer auf das Unterseeboot aus zwei Geschützen eröffnet zu haben. Das der Dampfer nach Abgabe von 12 Schüssen eine weiße Fahne hieß, konnte das Unterseeboot infolge der weiten Entfernung, in der es sich damals hielt, nicht bemerken. Daß ein Rettungsboot vorkam, welen Kränge, die man ihm für seinen letzten Gang gebracht.

Im Wagen kam Eln Neuburg wieder zu sich. Sie fand sich umgeben von der lieblichen Fülle ihrer Kinder. Da schloß sie berrührt die Augen wieder, die sie scharfhaft geöffnet.

Im Hause lagen sie dann bestimmen und sprachen von Vergangenheit und Zukunft. Und Eln Neuburg hörte nur liebe, liebe tröstende Worte von ihren Kindern, die beide alles tun wollten und würden, um ihr den Schmerz zu erleichtern, um ihr die Zukunft freundlich zu gestalten und schön.

Am Nachmittag ließ Gert die beiden Frauen allein und fuhr ins Gefäß.

„Warum begleitest du mich, Lieblich“, hatte er zu Anita gesagt, „dann sollst du die Güte meines zukünftigen Wirkens sehen und unsere Angehörigen kennen lernen.“

Sie hatte genickt und ihn gelächelt. „Gese, Liebster, aber bleibe nicht zu lang fort.“

Er sah im Auto, das ihn in die Klosterburg bringen sollte. Er dachte tief Leben zurück.

Waren seine ergrüntigen Pläne und Hoffnungen nun tot? War plötzlich alles erloschen in ihm?

Nein! Er fühlte, daß sich da drinnen in ihm noch tausend Stimmen regten, die nichts gemein hatten mit dem nächsten Akt, dem er entgegen ging. Oder doch? Würde er es vermögen, die Seele, in die er sein und Anitas Leben hatte tauchen wollen, auch in diesen Beruf hineinzutragen?

Würde es ihm gelingen, neben dem Kaufmannsberufe noch alles zu pflegen, was in ihm war, was nach dem Höchsten und Schönsten im Leben strebte? Er wollte es versuchen.

Und nun, wo er selbst kein Künstler werden konnte, wollte er ein Förderer werden junger Talente, die ringen mußten und oft darüber für ihre Kunst. Nun daß er ja die Mittel, Gutes zu wirken; er wollte sie brauchen, das gelobte er sich.

Und vielleicht würde ja alles, was er nun zu Grabe tragen mußte, bereinigt aufwachen in seinem Kinde. Viel-

leicht durch ein abgeirrtes Geschöß getroffen worden wäre ist vom Unterseeboot nicht beachtet worden. Wenn bei dem Fortfall Passagiere aus Beden kamen, ist dies nach allem dem rechtschwerdigen Verhalten des Kapitän, sowie der italienischen Regierung zuzuschreiben, die Passagierschiffe mit Kanonen bewaffnet und Geschütze eröffnen läßt, ohne die Stillbesetzung auch nur danach zu warnen, solche Schiffe zu verlassen.

Rechtlich versteht es sich mit dem Dampfer „Siena“. Er wurde am 1. 8. 1916 von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot gesenkt, als er den Kurs auf Marseille hielt. Das Boot gab vor dem Bug des Dampfers, der zwei Geschütze führte, einen Warnungsschuß ab, anstatt zu stoppen drehte der Dampfer ab und begann aus Gefährden auf das Unterseeboot zu weichen. Infolgedessen war das Boot gezwungen, von seiner Artillerie gegen den Dampfer Gebrauch zu machen, wobei es jedoch auf die vier Rettungsboote, die schließlich mit der Beladung vom Dampfer abließen, selbstverständlich nicht feuerte. Die gegenteilige Behauptung des italienischen Auswärtigen Amtes entspricht nicht der Tatsache. Es war also nicht in diesem Falle die Beschießung und die hohe, verlustreiche Versenkung des Dampfers vollkommen gerechtfertigt, und für etwaige Verluste von Menschenleben trifft die Verantwortung die italienische Regierung. Man kann nur aufrichtig bedauern, daß die italienische Regierung nicht verstanden hat, die Regierungen der neutralen Mächte mit irreführenden und wahrheitswidrigen Mitteln, lungen zu behelligen.

Die grenzenlose Heuchelei, mit der die Entente-Regierungen über barbarische Behandlung von Handelsschiffen schreien, wird durch diese Fälle von neuem ins richtige Licht gesetzt.

Ein Holländer über die Nationalitätsforderungen der Entente.

T. U. Amsterdam, 29. Jan. Anlässlich der Nationalitätsforderungen in der Note der Entente an Wilson schreibt Dr. van Es in der „Toorts“ in einem Artikel „Träume und Wirklichkeit“, daß die Vergangenheit der Ententestaaten nicht dafür bürgt, daß es ihnen mit der Verwirklichung ihres Nationalitätsprinzips ernst sei. Soll man fragen, ob ein Ausland wirklich Völkern selbständig machen? Warum hat man denn Finnland die eigenen Rechte nicht sofort wieder verliehen? Frankreich will Elsch Lotbringen wieder zurück haben, aber wünscht die Wehrzeit der Bevölkerung wirklich nicht? Warum werden Transal und der Orange-Greifstaat nicht wieder hergestellt? Warum die Kaprolone in die Niederlande nicht zurückgeben, um mit Transal und dem Orange-Staat zu einem selbständigen Reiche vereinigt zu werden als ein neuer Staat Südarabien? Ist es recht und billig, daß Frankreich Straßburg-Fländern für sich behält? Oder ist das ein Unrecht, verjährt, weil es nicht 45 Jahre, sondern 250 Jahre her sind, daß die Bevölkerung von ihrer Erbden losgerissen wurde? Man verlangt ausdrücklich die Vereinerung der Italiener, Slaven, Rumänen, Türken und Estonen von fremder Herrschaft, weil sie den Zentralmächten einmüßig sind, trotz der mehr oder minder verletzten Autonomie, die wenigstens in Desterreich besteht. Das haben die Jren nicht einmal, noch die französischen Flamen, und was feierliche Erklärungen zu bedeuten haben, das sieht man am deutlichsten an Finnland und bisher ar Polen. Die Wahrheit ist, daß man den Feind (die Mittelmächte) aufwärts und (ohne Devien) aufsteilt, um sie dem Feinde aufzuwingen, ohne sie selbst zu beachten. Das beweist, daß die Zeiten für eine ehrliche Lösung des Nationalitätsprinzips nicht reif sind, denn weder das eigene Gemüße noch die öffentliche Meinung der Neutralen sind hinreichend entwickelt, diese Heuchelei zu durchdringen. Es würde ein gewaltige Bewegung geben, wenn Wilson den Mut hätte auf die Note zu antworten: Eure geduldeten Wünsche sind sehr intereant, aber wollt ihr auch nicht eure eigene Handeln damit in Einklang bringen? — Vielleicht gibt der Schritt des nationalen flämischen Komitees dem Präsidenten wenn er noch nicht auf der Höhe ist, ein klareres Bild von dem Wirrwir in Europa. In ihrer Separatnote an den Präsidenten Wilson hat die belgische Regierung es verstimmt auseinandergelassen, ob sie und ihre Verbündeten bereit seien, Französisch-Fländern an Fländern abzutreten, was in den Völkern, Litauern usw. gemöhren wollen. Ist das Gerechtheit? Es ist das Unrecht der traurigen Welt läßt.

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

68. — Schluß. Nachdruck verboten.

Ein unaussprechliches großes Trauergelächte folgte dem Tode. Da waren die Freunde und Bekannten Albert Neuburgs, seine Angestellten, alle die Leute, mit denen er geschäftlich zu tun gehabt. Eine große schweigende Schar. Der Hamburger Kaufherr war in weiten Kreisen bekannt gewesen und alle, die ihn gekannt, die jemals mit ihm zu tun gehabt, denen er je Gutes erwiesen, waren heute gekommen.

Und alle saßen auf die weinende Frau in dem schwarzen Witwenkleid und auf den Gert, der ernst und gefaßt ersah, so viel gereifter und männlicher, als man ihm bisher gekannt.

Und am längsten ruhten die Augen aller auf Anita. Auf dieser wunderbaren Schönheit, die um Gert Neuburg gekämpft hatte, die er sich erungen dem itahianischen Willen seines Vaters zum Troz, die jetzt in ärtlicher Schonung über die weinende Mutter beugte. Und jeder verstand, daß man auf diese Frau kämpfen konnte, und jeder benedete Gert Neuburg, der dieses Kleinod sein nannte und her jetzt durch den Tod des Vaters zu der ersten Kaufmanns Witwe wurde, die zu den Königlischen, auf die die Welt blickt, deren Firma mit Ehrfurcht genannt wird, deren Namen viele sich beugen.

Der Prediger schloß diese des Entschlafenen Leben, sein rationales Arbeiten, seine hohe Energie, sein großes Können und Wohlbringen. Eine Waffentapelle spielte, ein bester Chor lang einen Chor.

Ein Neuburgs ätzende Hände warfen drei Schaufeln Erde auf den Gert, der ihr Liebes barg; dann sank sie in haßer Bewußtlosigkeit in Gerts Arme.

Und nun war auch das vorüber. Was von Albert Neuburg geblieben war, das hatte die Erde; auf seinem Grabe blühten die Blumen, wachen die großen Mastblößen der

leicht hätte er ihm seine Sehnsucht merckt, seine Träume und vielleicht würde das Talent, das sich in ihm nur schlüchtern geregt, in seinem Sohne einst hervorbrechen mit gewaltiger Kraft.

Wieselt! Wieselt! Aber auch hatte Albert Neuburgs Blut sich auf den Entel übertragen, sein launenhaftes Genie. Und auch das würde Gert willkommen sein.

Er hatte das Kontor erreicht. Er ließ Herrn Braun zu sich bitten. Er wollte seinen neuen Beruf beginnen, in dem er anderer Freude machte. Und er bestimmte, daß aller Angestellten heute eine Gratifikation in Höhe ihres Monatsgehalts ausbezahlt werden sollte zum Andenken an den Verdienstag ihres Chefs.

Er wußte, daß er in seines Vaters Sinne handelte, wenn er so seine Tätigkeit begann. Denn Albert Neuburg war immer groß gemessen im Geden und Erernen.

Und nun kamen sie alle, alle, um ihm die Hand zu drücken, um ihm zu danken. Und er sah in erkreute Gefächter, in frohe Augen.

Wie wohl das tat! Wie es beglückte, die Nacht in sich zu wühlen, anderen Freude zu bereite.

Er fühlte, er hatte aufgehört, einer unter vielen zu sein. Er war jetzt hervorgehoben aus der Menge; er stand an einem Platze, wo er gesehen ward, sein Tun besprochen, sein Schicksal gelacht oder getadelt. Er wußte, daß die Augen der Hamburger Großkaufmannschaft auf ihm ruhen würden, beobachtend, prüfend, erwartend.

Er wollte sie nicht antizipieren. Er wollte jetzt gehen, daß auch in ihm das Blut der Neuburgs lebte, daß auch er fähig sei, etwas zu leisten.

Und er schwor sich in dieser Stunde, das Geschäft in den alten Bahnen fortzuführen, es zu vergrößern, es zu erweitern, wenn ihm das Glück zur Seite stand. Und es seinem Sohne bereinigt so zu übergeben, groß, geachtet, glücklich, wie er es heute übernahm.

Dann ließ er sich am Schreittische Albert Neuburgs nieder.

Frankreich.

Die neue Richtung der Untauglichen.

WTB. Bern, 23. Januar. Nach Befragung mit dem Unterstaatssekretär Steenard und im Einvernehmen mit der Regierung legte der Herrschaftsminister der franz. Kammer über die Nachmittagsarbeiten fest, daß nur die vor dem Kriege zurückgebliebenen und für untauglich Befundenen nachgemessert werden sollen, die Ausgemesserten sollen die gleiche Zahl von Mannschaften der älteren Jahrgänge an der Front ersetzen, welche im Inneren des Landes an Landesverpflichtungswesen beschäftigt werden sollen.

Eine Kolonialwaren-Transportkritik.

WTB. Bern, 23. Januar. Temps meldet, es ist eine Kolonialwaren-Transportkritik bezog. Die Kritik in den Kolonien sei im Vorjahre ausgezeichnet gewesen. Die großen Lager von Bodenerzeugnissen und Rohmaterialien könnten infolge Schiffsmangels nicht nach Frankreich gebracht werden. Durch das Zurückgehen der Ausfuhr aus den Kolonien sei gleichzeitig auch das Budget aller Kolonien bedroht, da die Haupteinkunftsquelle der Kolonialbudgets in den Ausfuhrzöllen liegt, so daß für die Kolonien auch eine Finanzkrise zu erwarten sei.

Feindliche Heeresberichte.

Fransösischer Heeresbericht

vom 28. Januar nachmittags: Auf dem linken Massener Hauptgranatenkampf in der Gegend östlich von Punkt 304. Auf dem rechten Ufer führten die Franzosen am Abend einen Handtreibaus, der völlig gelang. Sie fanden zahlreiche Geleise und machten eine beträchtliche Beute. Im Vorjahre Aktionen in den Abschnitten von Lenoncourt und des Desjange-Waldes.

Fransösischer Heeresbericht

vom 28. Januar abends: Das gesundheitliche Geschehen an der ganzen Front, besonders lebhaft in der Gegend von Verdun und im Elsaß.

Belgischer Bericht.

Lebhafte Artillerietätigkeit an der belgischen Front, besonders bei Ramscaelle, Dirmuiden und bei Sas. In der Gegend von Sas fand ein heftiger Handgranatenkampf statt.

Englischer Heeresbericht

vom 28. Jan.: Heute früh drangen wir in feindliche Gräben und besetzten von Westville-St. Naact und fingen dem Feinde viele Verluste zu. Wir bemerken keine Unterbrechung mit Bomben und mächigen Gesangenen. Ein anderer erfolgreicher Vorstoß nordöstlich von Heubert endete mit der Erbringung von Gefangenen. Unsere Verluste sind gleich Null. Heftigste Artillerietätigkeit nördlich der Somme. Vier deutsche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen zerstört.

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Januar erneuerte der Feind seinen Versuch, das am 25. Januar erlorgene Gelände wiederzugewinnen. Er wurde mit schweren Verlusten abgewiesen. Am 26. Januar morgens griffen wir die von den Türken in ihren Gegenangriffen vom 25. Januar wieder besetzten Gräben an und nahmen sie wieder in Besitz. Am Nachmittag des 26. Januar machte der Feind zwei heftige Gegenangriffe, die in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer völlig zusammenbrachen. Der Feind hatte schwere Verluste. Zu den von einer unserer Brigaden besetzten Gräben fanden wir 400 türkische Leichen, während unsere Brigaden nur einen Verlust von 200 Mann hatte. Wir besetzten jetzt unseren Gewinn.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Großer Vortzug drei deutscher U-Boote. 42 Schiffe mit 67000 Tonnen versenkt, drei Schiffe eingebracht.

WTB. Berlin, 23. Januar. Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes U-Boot hat elf Fahrzeuge mit 32 668 Tonnen, ein anderes acht Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich zwei Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Häfen, zwei Dampfer mit 12 000 Tonnen Weizen nach Frankreich, ein Dampfer mit Weizenladung nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte a. a. Granatbomben, Flüssgas und sonstige Vorräte. Von dem ersten U-Boot wurde außerdem ein 30-Zentimeter-Geschütz erbeutet, durch das zweite U-Boot neun Gefangene eingebracht.

Ein drittes U-Boot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von 13 100 bis ca. 12 000 Tonnen. Unter ihnen befinden sich vier Schiffe mit Kohle, sechs mit Granatbomben, eines mit Erz, eines mit Petroleum und eines mit gemischter Vorräte. Schließlich hat ein drittes U-Boot drei englische Fischdampfer nahe der englischen Küste versenkt und in den heimischen Häfen eingebracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Luftkämpfe an Kaisers Geburtstag.

WTB. Berlin, 29. Jan. Bei klarem Frostwetter herrschte am 27. Jan. auf dem ganzen Westfront eine deutsche Fliegertätigkeit. Die feindlichen Flieger hielten sich auffallend zurück. In der Hauptphase bekämpften sie sich auf Höhe hinter ihren Linien. Die Fernaufklärung wurde bis ins Meer durchgeführt. Von ihren Fliegern brachten die Beobachter wichtige Meldungen über den Verkehr hinter der feindlichen Front zurück. Diese wertvollen Erkundungsergebnisse wurden in zahlreichen Vorträgen feigelegt. Calais, Boulogne, Caples, Amiens, Doull, Ypern und Montbelliard sind dabei erneut von uns photographiert worden. Der Bahnhof Frouard wurde unter Fliegerbeobachtungen mit schwerem Geschütz besetzt. Feindliche Batterien und Unterfunkstränge westlich von Peronne, Bahnhof Sogiere, feindliche Lager bei Chemy und Bray wurden in zwei aufeinanderfolgenden Nächten massig mit Bomben beschossen. Eins unserer Kampfflugzeuge besetzte mit Bombenbeschuß ein deutsches Flugzeug südlich von 1700 Kilometer und Bomben mit 550 Kilogramm Bomben. Feindliche Flugzeuge im Fort von Haze bei Lou wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Eins besonders schöne Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die

Amble, 20 Kilometer südlich von Caples, aus 30 Meter Höhe mit 40 Bombenabwürfen bewarf. Der Erfolg war der beachtliche. Die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnkörper. Das gleiche Flugzeug griff sofort nach der Sprengung einen fahrenden Eisenbahnzug nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, drängte ihn zum Stehen und ließ einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand. Im Luftkampf und durch Abschwehrer hielten wir fünf feindliche Flugzeuge herunter.

Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Schwedisch-englisches Abkommen.

e. B. Apenhagen, 29. Januar. Zwischen der englischen und der schwedischen Regierung ist ein „Daily Telegraph“ zufolge ein Abkommen über die in der Schwede befindlichen wirtschaftlichen Fragen zustande gekommen, das in den nächsten Tagen in Stockholm unterzeichnet werden wird. Die schwedische Abordnung, die in London die Verhandlungen mit den englischen Regierungsstellen geführt hat, ist bereits nach Stockholm abgereist.

Ein Getreidemonopol?

Als ein Mittel zur Geltendmachung der Reichsfinanzen nach dem Kriege taucht aus dem Gebiete des Getreidemonopols auf, mit dem sich der Reichstag schon in Friedenszeiten mehrfach beschäftigt hat. Neuerdings untersucht Freiherr v. Roe-Bergershausen in den Veröffentlichungen des Reichsfinanzen-Büros unsere Finanzlage, wobei er zu dem Ergebnisse kommt, daß die hohe Verdrängung auch in den feindlichen Staaten und ihre wirtschaftliche Erschöpfung kaum erhoffen lassen, daß selbst der glänzendste Sieg aus einem Milliardenlager bringen wird, wie der Franziskaner Friede. Mag der Friedensschluß einen Teil der Lasten auf den Feind abwälzen und mag anfallendes Mehl aus neuem wachsenden Quellen entstehen: es bleibt gleichwohl ein hoher Teil der Staatslasten übrig, neben der Sorge für die Hinterbliebenen, die Kriegsschuldigen und für Heilung so mancher anderer Kriegswunden.

Auch die Landwirtschaft, meint Freiherr v. Roe-Bergershausen, werde ihren Teil zu diesen Lasten zu tragen bekommen und gern bereit sein, in Anbetracht der vaterländischen Notwendigkeit sie auf sich zu nehmen. Aber die direkte Besteuerung des Bodens erscheint ihm vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus nicht als der richtige Weg, um auch der Landwirtschaft den erforderlichen Beitrag zum Reichsschuldendienst zu erlangen, er neigt vielmehr dem Gedanken einer indirekten Besteuerung zu. Auch die Landwirtschaft werde aber Voraussetzungen, daß die Frage der öffentlichen Bewirtschaftung einiger ihrer Produkte oder Hauptbedarfsartikel gestellt werden, und hier liege an erster Stelle der Weizen. Die Getreidemonopol, schon aus dem Grunde, weil bei Eintritt in den feindlichen Weltkrieg gerade der Mangel einer richtig organisierten Vorratshaltung auf dem Gebiete unserer wirtschaftlichen Rüstung als großer Nachteil von allen Teilen der Bevölkerung empfunden und eine gewisse Landwirtschaft im Getreide schon vor dem Kriege gerade von zahlreichen Führern der Landwirtschaft selber gefordert wurde.

Von diesen Erwägungen ausgehend, schlägt er ein Weizengetreidemonopol vor, ähnlich wie es im Jahre 1894 der Abgeordnete Graf Rantzsch im Reichstage beantragt hatte, dessen Träger die landwirtschaftlichen Organisationen sein sollen. In einzelnen fordert er die Ausgestaltung des Handels und die Regulierung der Preise durch die Landwirtschaftsministerien. Diese Organisationen sollen die Preisermessung übernehmen, der Bundesrat soll sie in Kraft setzen oder ablehnen und durch Gesetz soll dem den Produzenten zukommenden Plus ein Staatszuschlag erhoben werden. Eine Berechnung darüber, wieviel ein solches Monopol ergibt, hat Freiherr v. Roe-Bergershausen nicht ausgeführt, einen gewissen Anhaltspunkt aber gewinnt man aus der Tatsache, daß wir in Deutschland im Jahre 1914 insgesamt rund 18 Millionen Tonnen Getreide geerntet haben. Eine Verteuerung des Brotes fürchtet er von dem Monopol nicht, er verpricht sich davon im Gegenteil eher eine Verbilligung, da durch das Monopol das Moment der Spekulation beseitigt wird. Im Anschlusse an diese Betrachtungen sei auf die halbamtliche Erklärung hingewiesen, daß die Werbung von einer schon jetzt geplanten hauerweisen Beibehaltung des Getreidemonopols aus der Luft gegriffen sei und daß die Entscheidung über Fragen des heute noch unbekanntem Friedensvertrags wesentlich auch von den anderen Gegnern aufzulegenden finanziellen Bedingungen abhängt.

Wir können zu dem Plane des Freiherrn v. Roe-Bergershausen nur sagen: das Brot und Futter sind nach den bisherigen Erfahrungen das am ungelegensten aber ungesicherten Monopolopfer. Unter dem heuchlerischen Demantel der Opferbereitschaft aber steht bei den Hintermännern dieser Pläne nadele Profitgier. Sie möchten die heutigen Getreide- und Strotpreise verewigen.

Deutsches Reich.

Der Reichstagsglückwunsch. (Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Berlin, 23. Januar. An den Kaiser hat der Präsident des Reichstages folgendes Glückwunsch-Telegramm zum Geburtstag gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich namens des Reichstages zu Eurer Majestät Geburtstag die ehrfurchtsvollsten und aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen. Mit Eurer Majestät wohl das ganze Deutschland sich eins in dem Bewußtsein von der Schwere des Entscheidungsmoments, dem wir entgegengehen. Euer Reich ist mit Eurer Kaiserliche und Königliche Majestät und Eurer Freiheit durch Bindung mit eiferem Willen entschlossen, den Kampf beheimatet zu bestehen zur Wahrung der Freiheit und Eurer unzerstörten Vaterlandes, zur Erreichung einer glücklichen Zukunft unseres Volkes. Möge aber Eurer Majestät nächstem Geburtstag die Sonne des Friedens leuchten, für den Euer Majestät so hochherzig und freimütig in die Zukunft getreten sind.

gez. Dr. Roepke.

Präsident des Reichstages.

Darauf hat der Kaiser in den warmen Worten folgenden Dank ausgesprochen:

Siedlungs- und Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger.

Eine Besprechung, die in nächster Zusammenkunft mit den Vertretern zur Förderung der Ansiedlung der Kriegsteilnehmer und mit der Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger hielt, hat am 17. Januar auf Einladung des Ministers der öffentlichen Arbeiten unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Engelien von Coels zwischen Vertretern des Städtebaues, der Siedlungsgelehrten, Bauverretern des Reichsausschusses, der Kriegsbeschädigtenfürsorge und einer Reihe von Behörden stattgefunden. Der Gedanke, den heimkehrenden Krieger und ihren Familien ein gutes Heim zu sichern und auch den Kriegsbeschädigten ein solches Heim für das nach Möglichkeit zu erleichtern, hat zur Voraussetzung, daß eine enge Verbindung der Wohnung mit der Schule, des Hauses mit dem Grund und Boden und seinen für die Gesundheit und Ernährung des Volkes gleichwertigen Produktionskräften hergestellt wird. Darum bildet die Förderung der Siedlungsangelegenheiten und als dessen wesentlichen Bestandteil die Herstellung von Kleinwohnheimen Gegenstand der Fürsorge und des besonderen Interesses aller an der Lösung der Siedlungsfragen beteiligten Behörden und Vereine.

Die Beratung vom 17. Januar, die im Sitzungssaale des Arbeitsministeriums stattgefunden hat, erstreckte sich im wesentlichen auf zwei Fragen:

1. Wie ist der Bewohnungsplan für Kleinwohnungen namentlich auf ländliche Gebiete zu gestalten?
2. Welche Erleichterungen für den Bau des Kleinwohnheimes können in den künftigen Bestimmungen der Städtebaugesetze herbeigeführt werden?

Nach beiden Richtungen kommt es darauf an, auf die Vereinfachung und Verbilligung des Wohnens im Kleinwohnheime hinzuwirken. Durch zweckmäßige Gestaltung des Bewohnungsplanes ist es möglich, an Gelände- und Straßenaufkosten in großen zu sparen, die Ermäßigung der künftigen Anfordernungen führt beim einzelnen Bau zu zahlreichen kleinen Verbesserungen, deren Summe für die künftigen Anfordernungen ein Gewicht fällt. Die freizeigige Zustimmung, mit der besonders die Vertreter der Bauvereine und Siedlungsvereine in der Vorbereitung der ministeriellen Anordnungen und Vorläufe begrüßt haben, läßt erkennen, für wie zeitgemäß die Vorbereitung solcher Maßnahmen für die bevorstehende Friedensarbeit empfunden wird, denn aber auch, daß der Regelung des Bauordnungsweises seitens der Gemeinden tatsächlich noch mancherlei Mängel anhaften, deren Beseitigung auf Grund neuerlicher Erfahrungen des Städtebaues, der Technik und der Gesundheitslehre geboten ist.

Die Vereinfachungs- und Verbilligungsmaßnahmen des Ministeriums sollen alsbald den nachgerordneten Behörden zugunsten, deren Aufgabe es sein wird, ihnen weitgehende Unterstützung und Anwendung zu verschaffen.

Ausland.

Der Präsident der Schweizer Republik über die Gefährdung der Schweizerischen Neutralität.

Bu a p e t, 29. Januar. Der Präsident der Schweizer Republik äußerte zu dem Berichterstatter des „Az Eit“ auf die Frage, ob die Neutralität der Schweiz in Gefahr liege u. a. folgendes: Ich glaube nicht, daß irgend eine kriegerische Partei die Wölfe hat, Truppen durch feindliches Gebiet hindurchzuführen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß keines unserer Nachbarn die neutrale Lage der Schweiz außer acht lassen wird. Uebrigens wäre es für keine kriegerische Partei ein vorzuziehender Versuch, durch die Schweiz ziehen zu wollen, denn sie würde neben Geländeüberwinden und dem bisherigen Gelände, das der ganzen Schweiz gegenübersteht. Was die Nationalitätenfrage betrifft, sagte der Präsident, so geniesse alle Teile der Schweiz vollkommene Freiheit und denkt kaum jemand daran, daß das Nationalitätenprinzip in sprachlichem Sinne in der Schweiz geltend gemacht werden soll, da unser Volk, sei es deutsch, französisch oder italienisch, von den ungeschwätlichen Willen durchdrungen ist, in ungeteilter Staatsgemeinschaft beisammen zu bleiben.

Zum Anschlag auf den spanischen Hofzug.

WTB. Madrid, 29. Januar. („Seras“). Die Blätter melden, daß die Polizei in Folge des Anschlages ein Individuum verhaftet und durchsucht hat, das bereits französische und Englisch spricht und einen Brief bei sich hatte, der in unentzifferbaren Ausdrücken geschrieben und aus Barcelona datiert war. Mehrere andere Verhaftungen liegen bevor. Die Polizei hat zwei Bleisätze von etwa 20 Kilogramm Gewicht gefunden; das eine auf dem Bahnkörper, das andere nach dabei. Der Minister des Innern hat sich bei einer Unterredung sehr zurückhaltend gezeigt, um die im Gange befindlichen Untersuchungen nicht zu durchkreuzen.

WTB. Bern, 29. Januar. Von der Blätter melden zu dem Anschläge auf den Zug des Königs von Spanien, daß einer der Verhafteten wahrscheinlich ein Spanier namens Rafael Duran, der andere ein Portugiese namens Tinto ist.

Halle und Umgebung.

Halle, den 30. Januar 1917.

Militärische Personalveränderungen.

Beordert: Der Leutnant v. Asmuth im Feldart.-Regt. Nr. 76 zum Oberleutnant; zum Leutnant der 1. Regt. der Reserveartillerie Kornblum (Halle) und die Wieselbender Karras (Halle) und Schlemeyer (Halberstadt).

Der Graf und der Herr. Die Beiratsmitglieder, unsere Art des tiefen Ostschicks durch eine einfache, weniger „gesundheitschädliche“ zu erleben, sind durch die augenblickliche Krise wieder aktueller geworden. Ein Reformvorschlag erinnert an die gerichte Meinung ... Goethes über diesen Gesandten:

„Gret die Frauen! Begrüß sie mit Küssen, Begrüß sie mit freundschaftlichen, hitzigen Worten. Das liebsten männlichen Genus. Glanz des Erbschens! Ich schmeichle! Rufft ihr, truh hinunter zum Gemüth. Denn mit Gewalts das Gemüth zu erheben? Laßt die Hitz, die Kitzelung, die Lust auf den Boden, auf Glanz (Halle) (Halle) mit Worten, grüßt mit der Hand. Greet die Hitz, Kitzelung, Lust.“

